

**Zeitschrift:** Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri  
**Herausgeber:** Historischer Verein Uri  
**Band:** 72 (1981)  
  
**Artikel:** Seraphische Gottesmänner  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-405785>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Seraphische Gottesmänner

Ein Prälat stellte den Kapuzinern des Allerheiligenklosters einmal die Frage: «Was tut Ihr denn auch hier den ganzen Tag?» Der hohe Fragesteller bemass den Sinn des Kapuzinerlebens offenbar nach der äussern Tätigkeit, wo doch das Eigentliche, das innere Leben, sich gar nicht kontrollieren lässt. Es erschöpft sich eine Klosterfamilie weder in pastorellen Arbeiten noch lässt sie sich von einer zentralen Seelsorgestelle aus verplanen.

## 1. Beter

Der Alltag im Allerheiligenkloster beginnt mit dem Englischen Gruss und Gotteslob und endet abends mit der Komplet, gleich einem Betruf des guten Hirten von der Höhe herab. Als Höhepunkt des Tages galt immer das kirchliche Gotteslob mit der Messfeier als Zentrum. Als P. Matthäus Keust, zuvor stationiert in Mels, wo die Klosterkirche sehr armselig war, 1887 als Guardian nach Altdorf mutiert wurde, stellte er sich die Frage, wie man ihn in der Klosterfamilie wohl aufnehmen werde. Bei seiner Ankunft trat er zuerst in die ein Jahr zuvor renovierte Allerheiligenkirche ein, worüber er später notierte: «Jetzt war ich schon daheim.» — Nur selten gelingt ein Blick ins persönliche Gebetsleben der Mitbrüder. Oft erst bei ihrem Sterben wird das Geheimnis gelüftet, wie die Schönheit griechischer Tempel nach deren Zerstörung. Bei P. Erasmus Huber war dies schon zu Lebzeiten der Fall: er wirkte 1689—94 als Guardian und Novizenmeister in Altdorf und war ein ekstatischer Beter mit der Gabe der Bilokation, so dass ihn die Mitbrüder gleichzeitig im oberen und untern Teil des Klostergartens sahen <sup>401</sup>). — Der schon frühzeitig gebückte Br. Philipp Höchener, von 1939—41 Gärtner im Allerheiligenkloster, kannte nicht bloss den liturgischen Heiligenkalender auswendig, sondern betete Sonntag morgen, wenn die Patres um fünf Uhr jeweils im Beichtstuhl waren, auch die Allerheiligenlitanei und die vielen anschliessenden Gebete mit geschlossenen Augen vor. Ein Mitbruder belauschte ihn einmal, wie er gottselig mit den Blumen sprach, bevor sie den Altar seines Meisters zierten. — Das Betrachtungskreuz von P. Sigisbert Regli († 1959 in Solothurn) enthielt die Grundaffekte meditativen Betens, eingebaut in die vier Zwecke der hl. Messe. Nach diesem Betrachtungsschema konnte er unbeweglich

---

<sup>401</sup>) PAL: t 123,145f und Chronica 408f

beten, echt und unkompliziert. Er ermüdete auch nicht beim täglich öfteren Kreuzweg. Als der 87jährige P. Senior zum Sterben kam, erneuerte er mit überlauter und begeisterter Stimme die Ordensprofess in die Hände seines Obern, so dass viele seiner Mitbrüder in ihren Zellen auf ihn aufmerksam wurden. War er ein Mystiker?

Ein solcher war sicher ein anderer Exprovinzial, P. Franz Sebastian von Beroldingen. Für das innerliche Gebet ist er massgebend geworden <sup>402</sup>). Auf Geheiss der Obern hatte er das hier bereits früher erwähnte, 1698 erstmals in Zug erschienene zweibändige Buch mit 760 Betrachtungen über das Leben Jesu herausgegeben, das nicht nur für die Kapuziner und viele Weltgeistliche, sondern durch sie auch dem Volk zum Segen wurde und das Gebetsleben beeinflusste. Er schrieb zwar im Vorwort, dass er im Beten ein Unerfahrener sei. Zu Unrecht! Den Hauptakzent legte er wiederholt auf das Wort Jesu an die Frau am Jakobsbrunnen, Gott «im Geist und in der Wahrheit anzubeten» (Jo 4,23). P. Franz Sebastian drang auf das affektive Beten, das Herzensgebet, die «hitzigen Liebes-Neigungen zu Gott» und sprach sehr eindringlich von der «Beschauung in der Stille und Ruhe unseres Herzens», um Gottes werbende Stimme zu vernehmen. Man müsse nur auf ihn hinhorchen, «als rede mit dir der Heiland zu Herzen». Wenn der Altdorfer Arzt Dr. Karl Franz Lusser 1834 vom Urnertyp schreibt: «Er horcht lieber als er spricht», dann spricht auch aus dem folgenden Satz der unverfälschte Tellensohn und echte Mystiker: «... sänftiglich in Gott ruhen, in welcher ruhiger Beschauung, obwohl es scheint, dass wir nichts wirken, wir dennoch mehr wirken und von Gott grössere Erleuchtungen und Gnaden empfangen... [wir] werden zu allem Guten kräftiger angetrieben, als durch alle vorausgehenden Erwägungen des Verstandes und Erweckung des Willens.» Wenn der Lehrmeister vom «conversieren» mit Gott und «transformieren» in Gott redet, so bleibt der Eintritt in sein Heiligtum dem verschlossen, der es nicht selbst erfahren hat. Es ergeht dem Gebetsschüler wie dem Leser der Autobiographie des P. Bernard Christen: sie bricht gerade dort ab, wo sie am interessantesten zu werden beginnt.

Sind solche Gebetserfahrungen selbstsüchtig? Gerade die erfolgreiche Tätigkeit des grossen Friedensapostels P. Franz Sebastian und seine vielseitige Beschäftigung beweisen das Gegenteil. Die von ihm so häufig angeführte Franziskusdevise «Mein Gott und mein Alles!» oder die wuchtige Inschrift, die über dem Chorbogen der Klosterkirche 1866 angebracht wurde: DEM EINZIGEN UND DREIEINIGEN GOTT UND ALLEN HEILIGEN bedeuten keineswegs, dass ein Beter der Mitmenschen vergässe. Das fürbittende und stellvertretende

---

<sup>402</sup>) Dictionnaire de Spiritualité, Paris 1964, V, 1119—1121

Gebet der Kapuziner hat sozialen Wert. Darum bemerkt der Chronist des Ordens P. Matthias von Salò, dass sich bereits die ersten Kapuziner auf dem Allerheiligenberg «ungestört der Betrachtung und dem Gebet für die armen Sünder» hingegeben haben <sup>403</sup>). So war es ja auch vorgezeichnet durch die Gestalt des hl. Franziskus und die Tradition der Kapuziner. Ihr Gotteslob wird zum apostolischen Gebet. Als früher oft empfohlene Anliegen sind verzeichnet: Abwendung von Epidemien und Seuchen, denen das Urnerland als Durchgangsgebiet vom Süden nach Norden besonders ausgesetzt war, Missernten, Bewahrung vor Steinschlag, Wildbächen, Lawinen, Hungersnot, Krieg, Bränden usw. Sorgen neuerer Zeit: Ehe- und Familienkrisen, Bekanntschaften, Berufswahl, Lehrabschlussprüfungen, Stellen- und Wohnungssuche, Auslandsreisen, Alkohol- und Drogensüchtige usw. werden zur Erinnerung an die Gebetspflicht in ein auf dem Altar des Gebetschores liegendes Buch eingetragen. Relativ wenig werden heute materielle Anliegen vorgebracht, da moderne Technik viel Mühe erleichtert und Unglück verhütet.

Ob den Kapuzinern am Bannwald nicht gelegentlich ein zu grosser Gebetskredit eingeräumt wird? Nach einem Bericht von Br. Rufin Falk <sup>404</sup>) hat der Dekan und Pfarrer von Altdorf, Leonard Fründt, in einer Predigt nach dem grossen Sterben erklärt, dass es den Vätern Kapuzinern, welche in der Pestzeit starben, zu verdanken sei, dass Steinschläge den Flecken Altdorf nicht längst verschüttet hätten, da Gott sie als Mauer und Säulen gegen den Berg gesetzt habe. Diese Meinung herrscht vielfach heute noch. In Wirklichkeit wäre doch auch zu ergänzen, dass nach dem Zeugnis des Fachmannes Dr. h.c. Max Oechslin das Kloster sich in etwas geschützterer Lage befindet als die unmittelbare Nachbarschaft von rechts und links, da es auf einem Eck steht, was aber nicht ausschliesst, dass im Frühling oder nach längerem Regen mit Felsabbrüchen und Rufen gerechnet werden muss.

Zweifellos haben auch die zahlreichen Selig- und Heiligsprechungen von Kapuzinern zur Volksfrömmigkeit beigetragen. Die dabei abgehaltenen Triduen waren sehr beliebt, und Weltgeistliche hatten regelmässig Predigten übernommen. Vom 9. bis 11. Mai 1784 fand im Allerheiligenkloster die dreitägige Feier der Seligsprechung des Laurentius von Brindisi statt in Gegenwart von Vertretern der Landesregierung und Weltpriestern, die die Festpredigten hielten. Die Regierung trug durch reiche Spende auch zur Bestreitung der Unkosten für Gäste und Sänger bei. Wohl niemand ahnte, dass dem mit der Klosterfamilie mitfeiernden P. Apollinaris

---

<sup>403</sup>) HF 1A(1932—37)317

<sup>404</sup>) SF 1(1913)260



Morel nach 142 Jahren in der gleichen Klosterkirche die nämliche liturgische Ehre zuteil würde. — Die barocke Zeit pflegte den Reliquienkult. So besass die Pfarrei Spiringen eine Reliquie des Kapuziners Bernhard von Corleone mit der Authentik aus seinem Seligsprechungsjahr, Realp eine solche seines Mitbruders, des hl. Josef von Leonessa, die heute noch verehrt wird.

Auch Besuche von ehrwürdigen Kapuzinern haben manchmal eine religiöse Volksbewegung ausgelöst, so 1602 der Besuch des erwähnten Laurentius von Brindisi, 1780 jener des P. Erhard von Radkersburg und vor diesem noch einer des «miracula wirkenden» P. Innozenz von Caltagirone. Zwar kam dieser nicht nach Altdorf, sondern die Mitbrüder hatten sich ihm in Luzern zu stellen, wofür die Landesregierung der Klosterfamilie die offiziellen Schiffe zur Verfügung stellte. Aus der Leuchtenstadt nahmen sie jedoch Andenken von ihm mit nach Uri. In Altdorf wurde eine todkranke Frau plötzlich gesund, als sie von dem Brote ass, das P. Innozenz berührt hatte <sup>405</sup>). — Noch länger in Erinnerung blieb der Besuch des ehrwürdigen P. Markus von Aviano, des Wundertäters, am 11. Herbstmonat 1681. Wie in Luzern und Brunnen, woher er kam, so sind auch in Altdorf «alle presthafte Leüt, welche mit Rew und Leyd und steifen Glauben zue Gott die Gesundheit begert, von allen ihren Krankheiten geheilet und erledigt worden». Nach dreimaliger Benediktion verliess er den Flecken <sup>406</sup>). Dieser Besuch hatte noch nachträgliche Wirkung. 1683 lebte im Kloster Altdorf ein Freiburger Novize Maximus Daget. Er erkrankte schwer, und ärztliche Kunst versagte, so dass man ihn wieder heimschicken wollte. Auf Anraten eines Paters bestrich er die unheilbaren Geschwüre mit von P. Markus geweihtem Oel und wurde über Nacht völlig gesund. Der Guardian P. Vinzenz von Zug, zugleich Novizenmeister, zeigte sich sehr skeptisch und jagte den jungen Frater bei jedem Wetter und heftigstem Föhn über Stock und Stein. Nachdem dieser Gesundheitstest einwandfrei verlief, wurde er zur Profess zugelassen <sup>407</sup>). — Solche Ereignisse beeinflussten die Gläubigen nachhaltig, und es wundert auch nicht, dass acht Tage nach dem Besuch dieses Wundertäters in Altdorf ein Knabe auf den Namen Markus Ignatius, zehn Tage später ein anderer auf Adamus Marcus getauft wurde. Auf dem Bildnis dieses Dieners Gottes im Allerheiligenkloster stehen die Worte: «P. Markus... helleuchtend durch seine in der Schweiz und anderswo gewirkten Wunder...»

<sup>405</sup>) HF 2(1937/42)215

<sup>406</sup>) Nbl Uri 20(1914)9f. Der Oberschulmeister Jakob Billeter hat den Altdorferbesuch dieses «wohlberüemten» P. Markus irrtümlicherweise auf den 3. November verlegt. Nbl Uri 22(1916)37. In den Regesten des damaligen Landarchivs (STA: Aktenverz. 18. Jh. betr. Kapuzinerkloster Altdorf) steht die Bemerkung: «Antworhet Luzern zu trachten, dass P. Marco d'Aviano auch nach Ury komme, da seiner so angelegentlich begehrt werde. Ao. 1681, d. 7t.7bre»

<sup>407</sup>) SF 4(1916)353

Kapuziner wirkten auch als Erzieher im Gebetsleben. Wenn P. Alexius von Speyer († 1629) eine besondere Andacht zur hl. Ursula und ihren Gefährtinnen gepflegt, ihre Verehrung überall empfohlen und durch eine Art Bruderschaft gefördert sowie in einem Büchlein ihr Leben beschrieben hat, oder wenn P. Jakob Arnold († 1646) die hl. Birgitta und ihre Offenbarungen nicht genug anpreisen konnte <sup>408)</sup>, dann waren solche Sonderandachten sicher eher Ausnahmen, denn wie die Geschichte der Michelinen beweist, standen die Kapuziner auf dem Boden eines gesunden Realismus. P. Dionys Zürcher von Luzern, Guardian und Novizenmeister in Altdorf von 1763—66 und nach seinem Provinzialat daselbst wieder Guardian von 1781—84, war ganz gegen «übertriebene Andächteley» eingestellt <sup>409)</sup>. Das von P. Theodosius Florentini in Altdorf umgearbeitete Unterrichts- und Erbauungsbuch von Goffiné mit kurzen Erklärungen der sonn- und festtäglichen Lesungen der Messe trug mit einer Auflage von mehr als einer halben Million viel zur Vertiefung des Glaubens- und Gebetslebens bei. Einige von den Kapuzinern gepflegte Andachten erinnern an die Kapellen, die dem alten Gotthardweg entlang zu stiller Rast und Besinnung einladen.

Die erste «Andachtskapelle» am 400jährigen Weg der Schweizer Kapuzinerprovinz wäre jene des Vierzigstündigen Gebetes. Es handelte sich dabei um eine besonders von den mailändischen Mitbrüdern verbreitete und auch in der Schweiz eingeführte Volksandacht, zu der sich die Gläubigen ursprünglich vierzig Stunden abwechselungsweise vor dem in der Monstranz ausgesetzten Allerheiligsten zur Anbetung einfanden. In der Klosterkirche wurde diese Andacht vermutlich seit Bestand des Klosters gepflegt, und sie ist als Gepflogenheit im Compendium von 1682 vorausgesetzt <sup>410)</sup>.

Diese eucharistische Andacht fand auch Zugang in verschiedene Pfarreien. Zu St. Martin wurde sie durch Pfarrer Johann Melchior Imhof eingeführt, vermutlich schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts, denn Landammann Johann Walter Imhof, der ihn dabei un-

---

<sup>408)</sup> P. Elekt, HF 18(1937—42)122

<sup>409)</sup> PAL: Sch 2708

<sup>410)</sup> 1680 ersuchten die Kapuziner die Pfarrer, das Vierzigstündige Gebet in der Klosterkirche über die Pfingsttage zu verkünden. ACU 99. — 1741 teilte der Provinzial dem Ortspfarrer mit, dass vom 15.—19.9. in Altdorf das Provinzkapitel tage und zur Erhöhung der Feierlichkeit und zum Heil der Seelen zugleich das Vierzigstündige Gebet gehalten und das Kapitel mit einer Prozession der Kapuziner in die Pfarrkirche abgeschlossen werde. STA: Nicht datierter und unterzeichneter Zettel an Kommissar u. Pfarrer (Josef Anton Rechberg) in Altdorf. — Mit grösster Feierlichkeit fand dieses Gebet vom 25.—27.5.1806 in der neubauten Klosterkirche statt, wobei P. Sekundus Loretan die erste Predigt hielt. Später nahmen am Vierzigstündigen Gebet regelmässig auch die Choralisten von St. Martin teil. Heute ist diese Gebetsform aufgegeben

terstützte, und dessen Mutter Maria Elisa geb. von Roll eine Tochter des Erbauers der Kapuzinerkirche war, starb bereits 1653. Diese Andacht wurde in der Vorfastenzeit abgehalten und schloss jeweils am GÜdelmontag ab, wozu die Kapuziner in die Pfarrkirche hinabgingen <sup>411)</sup>. 1859 haben Pfarrer und Curaten vereint mit den Kapuzinern sich vorbereitet, auch in jenem Jahr das Vierzigstündige Gebet «zur Ehre Gottes und zum Heil der Diözesanen» über die Fastnachtstage abzuhalten <sup>412)</sup>. Noch 1920 wurde laut Verkündbuch zu St. Martin von Quinquagesima bis Aschermittwoch dieses Gebet gepflegt. Eine Erinnerung daran sind vielleicht heute noch die Anbetungsstunden am Fastnachtssonntag.

Die zweite «Wegkapelle» könnte Kreuzwegkapelle genannt werden. Ihre Wände sind mit den 14 Leidensstationen des Herrn geziert. Bei deren Betrachtung konnte der andächtige Beter viele Ablässe gewinnen. Schon 1619 hat sich das Provinzkapitel in Baden mit dem Kreuzweg befasst. Das Priesterkapitel Uri empfahl ihn 1737 als sehr nützliche Andacht und schlug die Errichtung von Kreuzwegen vor, zu deren Finanzierung, wie in Schwyz, Wohltäter gesucht werden sollen <sup>413)</sup>. Die Kreuzwegstationen in Kirchen, Heimen, Klöstern, auf Friedhöfen und an Wegen entlang haben zur Verehrung des Leidens unseres Herrn viel beigetragen. Es handelt sich beim Kreuzweg um eine echt volkstümliche Frömmigkeitsform, die auch in der Kapuzinerkirche von Gläubigen gepflegt wurde, wenn auch nicht in der strengen Art, wie sie von Josef Gisler, Professor an der Kantonsschule von Altdorf, in den Jahren 1882—1884 geübt wurde. Während der ganzen Fastenzeit verzichtete er nämlich auf das Frühstück und pilgerte nach der Vormittagsschule ins Kapuzinerkloster hinauf, um dort die Stationen des Kreuzweges zu beten <sup>414)</sup>. Die Liebe zur Passion Christi zeigt sich auch in der Karfreitagsprozession der Barmherzigen Brüder zum Kapuzinerkloster, die auf das Jahr 1754 zurückgeht und früher bis nach St. Karl erweitert war <sup>415)</sup>.

---

<sup>411)</sup> KLA: Agenda 1806,8

<sup>412)</sup> SKZ 1859,104

<sup>413)</sup> ACU 180. Die Errichtung von Kreuzwegen ist der Schweizer Provinz seit dem 17.1.1738 zugestanden. Zuvor musste zur gültigen Errichtung die Bevollmächtigung der Franziskaner-Observanten eingeholt werden, die dieses Privileg eifersüchtig hüteten. Im Pfarrarchiv zu Unterschächen liegt ein Uebergangsdokument. Dort wurde ein Kreuzweg am 18.8.1738 noch von den Observanten aus dem Kloster Sigmaringen errichtet. Im Pfarreiarchiv von Spiringen befindet sich eine Errichtungsurkunde vom 22.7.1766 für die Götschwilerkapelle, in Seedorf eine solche vom 30.3.1786, wo der Nuntius Josef Vinci einem Kapuziner, der in der Schweiz Profess abgelegt hatte, die entsprechenden Vollmachten erteilte. Seit 1800, für die Zeit nach dem Brand, sind solche Errichtungsdekrete für beinahe alle Urner Pfarrkirchen und Kapellen vorhanden. KLA: M 84,85

<sup>414)</sup> E. Wymann, P. Mauritius Gisler, Separatabdruck aus den «Neuen Zürcher Nachrichten» 1940 No. 16—19, S. 15

<sup>415)</sup> Vgl Nbl Uri 36(1930—31)61ff

Jede Kapuzinerkirche ist auch eine Marien- oder Portiunkulakapelle, denn am 2. August feiert das Kloster mit dem gesamten Orden die Weihe jener kleinen Marien-Kapelle zu Assisi, in der Franziskus seinen Orden gegründet hat. Dieser Tag wurde früher mit grösstem Aufwand gefeiert und bis vor Jahren noch durch den Männerchor und Dorfministranten verschönert. Wegen der Gewinnung der Ablässe war dieser Gnadentag auch ein grosser Beichttag, zu dem die auswärts weilenden Patres heimzukehren hatten. 1954 wurde bei dieser Gelegenheit erstmals eine Abendmesse gefeiert. — Franziskus hat zu Beginn seiner Bekehrung die kleine Portiunkulakapelle renoviert. Ob jedoch nach der Ablass-Neuregelung von 1967 dem Portiunkulatag überhaupt noch eine Renovation im geistigen Sinne beschieden sein wird?

Eine Franziskuskapelle im übertragenen Sinne sind die Terziaren. Sie erstreben die Nachfolge Christi besonders nach dem Vorbild des hl. Franziskus. Bevor die Kapuziner in die Schweiz kamen, ja schon vor der Gründung der Eidgenossenschaft, gab es in Bern einen von Franziskanern gegründeten Dritten Orden für Weltleute. Verhältnismässig spät nahmen sich die Kapuziner seiner an. Am zahlreichsten waren die Aufnahmen in diesen Laienorden von 1732—1737. In Altdorf gab es in dieser Zeit 405, in Andermatt 333 Terziaren <sup>416)</sup>. Geleitet wurden diese franziskanischen Gemeinschaften oft von den Pfarreiseelsorgern, in Altdorf vom sogenannten Regelpater. Ein solcher war P. Gabriel Dommen, der 1768 in Altdorf starb. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es im Kanton Uri sechs seraphische Gemeinden: in Andermatt, Realp, seit 1918 in Wassen mit 30, in Spiringen mit 40 Mitgliedern; 1923 kam das entferntere Seelisberg hinzu mit 20, dann Altdorf und Umgebung mit 251 Terziaren. Eines ihrer berühmtesten Mitglieder war der Konvertit und Dichter Johannes Heinrich Sorge, der in Altdorf am 18. Oktober 1914 Profess ablegte, desgleichen seine Frau als Sr. Klara <sup>417)</sup>. — Die Hauspflege in Altdorf hat ihre Wurzeln im Dritten Orden. Er wird heute als Basisgemeinschaft verstanden, ist jedoch durch Vereinsträgheit und Unkenntnis gefährdet. — In früheren Zeiten fand am Franziskusfest jeweils eine Prozession der Pfarrei zur Kapuzinerkirche statt, die noch für 1782 verbürgt ist, aber vermutlich nach der Zerstörung des Klosters durch den Brand von 1799 aufhörte <sup>418)</sup>. Am wenigsten auf dem 400jährigen Geschichtsweg der Schweizer

<sup>416)</sup> Künzle 169. Als erste aufgenommene Terziarin ist die aristokratische Frau Maria Crivelli verzeichnet. — Es gab Jahre, wo über ein halbes Hundert Laien Profess ablegten. Nach 1780 nahm die Zahl ab. Vgl PAL: t U 130

<sup>417)</sup> Sorge wusste sich mit dem ekstatischen Franziskus derart verschwistert, dass er sein Lieblingszeichen Tau auf die Brust und in seine Bücher setzte. Als Freiwilliger im Ersten Weltkrieg fiel er im Juli 1916 an der französischen Front

<sup>418)</sup> Gfr 72(1917)152

Provinz hat die Verehrung des hl. Antonius von Padua gelitten, ja, seine Wertschätzung hat jene des beliebten Bauernpatrons Antonius des Einsiedlers sogar etwas zurückgedängt. An Wänden und auf Altären der Urnerkirchen gibt es zahlreiche Bilder und Statuen des Paduaners aus alter oder Gipsfiguren aus neuerer Zeit, um eine milde Gabe für die Armen bittend. Die Antoniusverehrung dürfte im Klosterkreis Altdorf auf die erste Zeit zurückgehen. Ungezählten schon half der Wundertäter. 1634 brachte er einem Bäcker am Hauptort die gestohlenen Brote wieder herbei. Sechs Jahre danach, als die Magd des späteren Landammanns Arnold ihrem Herrn einige Silbergefässe stahl, hat sie diese dem auf den hl. Antonius vertrauenden Besitzer zurückgestellt <sup>419</sup>). — Wenn heute auch nicht mehr wie im Jahre 1935 die Lilie in der Hand der Antoniusstatue mit einer elektrischen Lampe beleuchtet wird, so finden sich dennoch am Dienstag, dem Antoniusgedenktage, auch bei schlechtem Wetter Gläubige zur abendlichen Eucharistiefeier in der Klosterkirche ein. — So manche Formen der Volksfrömmigkeit sind der Ungunst der Zeit zum Opfer gefallen oder durch zeitgemässere ersetzt worden. Eine Belebung der Antoniusverehrung scheint sich indessen nicht aufzudrängen, vielleicht eher etwas deren Vergeistigung.

## 2. Büsser

Die Beter im braunen Habit sind oft zu leuchtend dargestellt und zu rasch mit dem Heiligenschein des Wundertäters aufpoliert worden. Umgekehrt wurde aber auch das Bild der Büsser in zu düsteren, ja blutigen Farben gemalt. Eines der frühesten Zeugnisse über die damals erst ein halbes Jahr zuvor in Altdorf eingezogenen Kapuziner stammt vom Zürcher Ratsherrn Heinrich Thomann, der bei einer Reise in die Innerschweiz am 4./5. März 1582 auch in Altdorf war und dabei u.a. von der Lebensstrenge der Väter Kapuziner schrieb, von ihren vielen Fastenzeiten, der Einrichtung der kleinen Zellen mit Brettern als Bett und einem Holzklötz als Kopfkissen <sup>420</sup>). Das oft besungene Glück der stillen Klosterzelle hatte seine Grenzen, auch wenn diese später bequemer wurden. — Und das Essen? P. Peregrin von Monza, 1601/02 Guardian und Novizenmeister im Allerheiligenkloster, ass nur rohe Früchte. Vermutlich glaubte er, dass die jungen Novizen damit auch auskommen sollten. Br. Rufin von Baden, damals Novize, schrieb schalkhaft: «Auch wir Novizen

<sup>419</sup>) PAL: t 133,85 und 165. Vgl auch HF 1B(1937—42)148

<sup>420</sup>) «Sy ligennd uff keinen bettenn, sonder uff hertenn bënken, unnd ein blütschi unnder irenn höüpternn. Dörfend nüt meer schlaffen dann nur 2 stunn.» Fischer 1972,8



haben oft mit unsern Zähnen schmal gegessen» <sup>421</sup>). — Das angebliche Wunder einer seraphischen Witwe schien sogar länger gedauert zu haben als jenes der Witwe von Sarepta! Eine fromme Frau Imhoff war den Kapuzinern sehr gewogen. Sie spendete ihnen für die Messfeier und die Kranken ein Fässlein edlen Traubensaftes. Obwohl dieses längst hätte leer sein sollen, sei wunderbarerweise immer noch bester Wein herausgeflossen <sup>422</sup>). — Freilich essen heute in der Fastenzeit auch die Kapuziner nicht mehr, wie noch vor wenigen Jahren, im Sodawasser tagelang aufgeweichte Stockfische. Doch kam es noch 1975 vor, dass Almosenkäse und gespendeter Räucherspeck von der Lebensmittelkontrolle Altdorf beanstandet werden mussten. Das Laboratorium in Brunnen bestätigte diese Beanstandung mit der Aufforderung, den gelblichen Speck und den mikroskopisch untersuchten Käse zu vernichten, der aber bereits ohne Schaden gegessen war.

Eine Busse besonderer Art ist das *H e i m w e h*, unter dem auch Kapuziner leiden können, trotz früherem Söldnergeist. Nur der Urner kann den widersprüchlichen Satz verstehen, den Schiller dem kleinen Walter in den Mund legt, wenn ihn Vater Tell vom engen Schächental in die etwas weitere Ebene des Reusstales hinabführt: «Vater, es wird mir eng im weiten Tal!» Diese «Enge» hat wahrscheinlich bereits der erste Urner Kapuziner Sebastian Scheitler erfahren, der seine Familie, Verwandtschaft und Heimat verlassen musste, als er im jugendlichen Alter in die weite Poebene nach Mailand zog, um Kapuziner zu werden. Freilich durfte er dann bald mit den ersten Kapuzinern nach Altdorf zurückkehren. Indessen war nicht jedem Urner Kapuziner die Rückkehr in die Heimat beschieden. P. Fulgenz Rothut aus Altdorf (1645—1705) war in Mailand, Cremona, Pavia, Ensisheim und Kienzheim stationiert, die ersten Urner Laienbrüder in Bregenz, Breisach, Colmar und Strassburg. Noch vor der ersten Provinzteilung 1668 waren Kapuziner aus Uri in Konstanz, Radolfzell, Lindau usw. Von den neun im 17. Jahrhundert lebenden Brüdern aus Uri und Urseren wurden fünf im Ausland begraben, und mindestens 14 Patres haben zwischen 1600 und 1700 ennet der Landesgrenze gewirkt. Litten diese Kapuziner an der Urner Krankheit, am Heimweh? Es ist anzunehmen, wenn selbst heute, wo weiteste Distanzen in Kürze überwunden werden, noch manche an Sehnsucht nach der Heimat leiden. Br. Theodul Walker († 1972) verspürte jeden Frühling, wenn die Vögel zu zwitschern begannen, sein Heimweh nach Isenthal. Erst recht in Afrika kam er davon nicht los, obwohl er vor seinem Ordenseintritt in Chur, als Melker in Maria Stein und im Kloster St. Lazarus in Seedorf sowie im Aktivdienst

<sup>421</sup>) SF 1(1913)172

<sup>422</sup>) P. Rudolf, HF 9(1960/65)237

1914—18 sich an die Fremde hätte gewöhnen können. — Als P. Emil Baumann am 24. Januar 1922 als Missionar sich von Altdorf verabschiedete, tat er dies in bewegten Worten: «Lasst mich die Berge meiner Heimat nochmals sehen, wer weiss, ob ich sie in meinem Leben nochmals sehen darf!» Er sah sie nicht mehr. Bezeugt als solche Heimweh-Urner sind neben vielen andern die Patres Gallus Gerig, Arsen Senn, Gerold Enderli und Antonin Regli.

Beim Kapuziner gibt es auch eine *Mutationsaskese*, da er nicht auf ein bestimmtes Kloster Profess ablegt und somit nicht zeitlebens am gleichen Orte bleibt. Dadurch ist bei ihm eine gewisse Anonymität gegeben. Häufiger Wechsel lassen ihn örtlich kaum anwachsen. Oft kennt man ihn nur als Kapuziner, nicht aber dem Namen nach. Eine Ausnahme machte wohl der langjährige Novizenmeister P. Martial Keller aus Feldbach († 1819), der über 40 Jahre im Allerheiligenkloster stationiert war. Im allgemeinen jedoch teilt der Kapuziner eher das Leben mit den Bergbauern, die besonders in der Alpzeit ihre Plätze mehrmals wechseln müssen und dabei nicht selten vier- bis fünfmal dem Schnee auszuweichen haben. Der soeben erwähnte P. Fulgenz Rothut von Altdorf († 1705) wurde 21mal, P. Florimund Graf von Andermatt († 1866) 16mal kreuz und quer durch Schweizerklöster geschoben, bis sie zur Ruhe kommen durften. Der letztere konnte seine reichen Sprachkenntnisse, Französisch, Englisch, Italienisch, kaum gebrauchen, da er immer in deutschsprachigen Klöstern weilte. P. Primus Zumbrunnen von Altdorf († 1724) musste sein Bündel sogar 32mal schnüren. Br. Albert Wolleb von Andermatt († 1802) hat in seinen 55 Ordensjahren 23mal den Platz gewechselt, und Br. Cäsar Schneider von Uri († 1703) wurde während seines 43jährigen Kapuzinerlebens durchschnittlich alle zwei Jahre mutiert. Einst musste der Säumer auf dem Weg von Flüelen nach dem Tessin seine Waren sieben- bis achtmal umladen. Das ist im Leben eines Kapuziners heute noch der Fall, nur dass seine Habseligkeiten zahlreicher geworden sind. — Gelegentlich löst eine Mutation Jubel aus, manchmal auch Tränen. P. Jost Schreiber, 1668 Prediger in Schwyz, wäre so gerne wieder nach Altdorf gekommen, wo er bereits 1651 war, und wo seine geistliche Mutter lebte. Wenigstens hoffte er, dort einst sein Leben beenden zu dürfen. Doch starb er 1690 in Luzern <sup>423)</sup>. — Nur ungern war P. Arsen Senn († 1881) aus Göschenen 1860 an einen neuen Posten gegangen. Er bat aber die

---

<sup>423)</sup> Die geistliche Mutter war die Gemahlin des bekannten Obersten Seb. Peregrin Zwyer. Als aber der grosse Gegner dieses Politikers, P. Apollinaris Jütz, zum Provinzial gewählt wurde, waren natürlich P. Josts Altdorferpläne vernichtet. Er erwog sogar eine Versetzung in die Schwäbische Provinz, wie er am 22.4.1668 an alt Landammann Joh. Carl Emanuel Bessler nach Altdorf schrieb. STA: Nachlass E. Wymann, Sch m. Es handelt sich bei diesem P. Jost um den ehemaligen Weltgeistlichen Johann Jost Schreiber, Dr. theol. und Pfarrer von Birmenstorf und Sarmenstorf, Neffe des Abtes von Muri





**Kircheninneres vor der Renovation 1958 und nach der Renovation 1960**



**Stigmatisation des heiligen Franziskus**  
Fresko in der Beichtkirche von Rolf Meyer. 1960.



**Kreuzweg von der Pfarrkirche Altdorf zum Kloster**  
Geschaffen von August Bläsi 1976.

Obern nicht um Versetzung, sondern wollte den Zeitpunkt dafür ganz der Vorsehung überlassen. Nach sieben Jahren, als man ihm mitteilte, er sei ins Kloster Altdorf mutiert, rief er voll Freude aus: «Und nun Juhe und Juhui! ... O Gott, ich danke Dir!» — Als P. Antonin Christen († 1977) bei seiner letzten Mutation 1971 nach Altdorf von der höchstgelegenen Kantonspfarrei Abschied nahm, kommentierte er diesen so: «Der Abschied von Realp ging verstandesmäässig leicht, gefühlsmässig schwer.» — Mit der Ortsveränderung ist meistens auch ein Obernwechsel verbunden, der gelegentlich auch ins Kapitel Askese gehört. P. Matthias Keust bemerkte anlässlich eines solchen Wechsels vielsagend: «Der jetzige Guardian ist das pure Gegenteil des früheren, was ich durchaus nicht bedauere» <sup>424</sup>). — Zu früheren Zeiten war das Reisen beschwerlich und für die Kapuziner noch vermehrt, da sie meistens barfuss gingen, oft sogar winters. Die Provinz reichte einst vom Gotthard bis zur Donau. Beinleiden waren deshalb keine Seltenheit, und P. Alexander Buggli soll angeblich der erste gewesen sein, dessen Füsse unter grössten Schmerzen in Fäulnis übergingen. Die Unzukömmlichkeiten des zigeunerhaften Kapuzinerlebens waren mit Abtötung mehr verbunden als mit Romantik. Wenn auch Mutationen heute nicht mehr so zahlreich sind wie früher, wird doch jeder Franziskussohn an das Wort seines Ordensvaters erinnert, dass er hier auf Erden eben nur ein Pilger und Fremdling ist.

Keineswegs waren und sind alle Kapuziner Helden. Die anfängliche Begeisterung stirbt oft ab wie das Samenkorn auf steinigem Boden, das schnell aufgeht, aber auch rasch verdorrt (vgl Mt 13,5). Der Aufstieg zu Gott hat mehr Stufen als jener zum Kloster am Bannwald. Heilige Kapuziner praktizierten oft jene Tugenden, von denen ihre Nachkommen nur noch die Melodie, nicht aber den Text mehr kennen. Franziskus verglich seine Brüder einmal mit Obst, das anfänglich so süss und wohlschmeckend, am Schluss jedoch herb und ungeniessbar sei <sup>425</sup>).

### 3. «Heilige»

Hier geht es nicht um kanonisierte Heilige, sondern um Kapuziner, welche von ihren Mitbrüdern und vom Volk als «heiligmässig» verehrt werden. In den offiziellen Büchern sind nur 45 mit «heiligmässig» oder einer ähnlichen Bezeichnung erwähnt. Wenn in diesen 400

<sup>424</sup>) Tagebuch 954

<sup>425</sup>) 1 Celano 28. — Moderne Menschen können sich mit Asketengestalten der alten Zeit nicht mehr befreunden. Vgl dazu die Polemik in vielen Blättern der Schweizerpresse (PAL: t 140,102f) und auch jene zwischen der GP 1910 No. 31 und dem UW 1910 No. 32 im Zusammenhang mit der Neufassung der Ordenssatzungen von 1909

Jahren ungefähr 4500 Mitbrüder gestorben sind — bis 1977/78 waren es 4373 —, dann zeigt das eine Prozent, dass die Provinz mit diesem Wort sparsam umgeht. Die Zahl 45 sagt indessen nicht viel aus, da es zahlreiche Inkognito-Heilige gibt, die weder von einem amtlichen Dokument erfasst noch in Memoiren gewürdigt wurden. Dieser letzte Abschnitt berücksichtigt besonders das 17. und 18. Jahrhundert, weil vor allem über diese Zeitspanne gute Informationen vorhanden sind. Die letzten zwei Jahrhunderte scheinen weniger fruchtbar gewesen zu sein. Lebt der heutige Kapuziner weniger fromm? Erschöpft sich ein Orden nach drei Generationen? Oder kündigt sich ein neuer Heiligentypus an?

Welchen Geblüts waren diese «heiligmässigen» Kapuziner? Manche dieser hochgeschätzten Gottesmänner wirkten öfters als Guardiane in Altdorf, z. B. die Patres Angelus Visconti, Anton Gallerani, Markus Waller, Andreas Meier, Erasmus Huber, Markward Imfeld, Theoring Bitzi usw. Das folgende ist auf solche exemplarische Mitbrüder aus Altdorf beschränkt, die freilich mit den beiden einzigen offiziellen Heiligen, dem hl. Fidelis und dem seligen Apollinaris, umrahmt werden, weil sie mit dem Kloster zu Altdorf in besonderer Beziehung standen. In diesen kurzen Skizzen werden auch die Heiligen der Pestzeit übergangen, und der so oft erwähnte erste Provinzial P. Alexander Buggli wird durch P. Jakob Arnold I ersetzt. Wenn der Zürcher Ratsherr Heinrich Thomann 1582 von P. Franz von Bormio und Fr. Sebastian Scheitler zusammenfassend schrieb: «Summa, es ist alles heilig ann disen zweyen vanntasten»<sup>426)</sup>, so schimmert protestantische Auffassung durch, als ob diese Kapuziner Gleisner und Heuchler gewesen wären. Später, anfangs des 18. Jahrhunderts, schrieb P. Rudolf in seiner Descriptio: «Dieses Land Uri hatte, während sie [die Kapuziner] lebten, Tröster und für ihr Heil seraphische Vorbilder, auch ohne Zweifel nach ihrem Tode besondere Patrone im Himmel, wie sich klar aus ihrem Leben ergibt»<sup>427)</sup>.

Hl. Fidelis Roy (1577—1622) von Sigmaringen<sup>428)</sup>

Dr. Markus Roy (P. Fidelis), Sohn des Bürgermeisters Johann, praktizierte vor seinem Eintritt in den Kapuzinerorden 1612 als Anwalt. P. Alexander Buggli nahm ihn ins Noviziat auf. Eine grössere Ausführung dieses Lebens würde den Rahmen einer Klostergeschichte sprengen. Zudem zeigt sich bei ihm, dass durch die Vernichtung der Archivalien beim Brand 1799 gerade über sein Altdorferjahr sozusagen

<sup>426)</sup> Fischer 1972,8

<sup>427)</sup> HF 9(1960—65)170

<sup>428)</sup> Reichhaltige Quellen und Literatur zu seinem Leben in HS V/2,312f, wozu noch ergänzend Richard Schell, Fidelis von Sigmaringen 1577—1977. Der Heilige in Darstellungen der Kunst aus vier Jahrhunderten, Sigmaringen 1977



gen keine Informationen vorliegen. Den ersten Predigerposten erhielt P. Fidelis 1617/18 in Altdorf. Er war auch in den übrigen Kantonsgemeinden als Prediger tätig. Dafür zeugen alte Statuen des Heiligen auf den Altären jener Kirchen, in denen er als Beichtiger Gottes Barmherzigkeit vertrat, sowie ein hübsches Reliquiar in der Seedorfer Pfarrkirche, ferner die Kanzel in der Jagdmattkapelle, auf der er — sie stand damals noch in Altdorf — das Wort des Herrn verkündete. Auf Bitten der Kapuziner Definition gewährten der Landammann und Rat von Uri am 31. Januar 1744 eine Beisteuer von 100 Gulden an die Kosten der Heiligsprechung des seligen Fidelis <sup>429)</sup>. Indirekt hatte ihm das Frauenkloster in Attinghausen die Freifrau Zumstein zu verdanken, die dort als Sr. Franziska lebte. Nach dem Tode ihres Mannes, der ein Studienfreund des P. Fidelis war und dessen Ehe er seinerzeit eingesegnet hatte, trat sie in dieses Kapuzinerinnenkloster ein <sup>430)</sup>.

Des Heiligen Andenken ist besonders in Altdorf in Ehren. Auch diese Pfarrkirche besitzt von ihm ein sehr schönes Reliquiar, das ihn betend, predigend und das Martyrium empfangend darstellt. Dieser Schrein wurde früher bei der Fronleichnamsprozession den Kapuzinern vorangetragen <sup>431)</sup>. Im Kloster selber befindet sich sein Porträt mit dem Vermerk «Vera efigies» d. h. authentisches Bild. Es stellt aber Fidelis als bäuerlichen Typ dar, was zum Aristokratengesicht des Dr. phil. et jur. nicht passen will. Die Plastik über dem Hochaltar zeigt den wahren Roy, denn sie stützt sich auf die Gesichtszüge aus seiner Studienzeit <sup>432)</sup>.

Fr. Sebastian Scheitler (um 1565—1583) von Altdorf <sup>433)</sup>

Im Jahrzeitenbuch der Pfarrkirche Altdorf wurde Fr. Sebastian mit dem Taufnamen eingetragen: «Johannes Scheyttler, welcher die Wäldt verlassen und den helgen St. Frantzischen Capputschiner Orden angenommen» hat. Da der Orden in der Schweiz noch nicht eingepflanzt war, trat er, wie schon früher erwähnt, als erster Urner und Deutschschweizer am 10. Mai 1581 ins Mailänder Kapuzinerkloster ein, kam jedoch mit dem Provinzgründer nach Altdorf zurück,

<sup>429)</sup> STA: Aktenverz. 18. Jh. betr. Kapuzinerkloster Altdorf

<sup>430)</sup> Matrikel der Universität Dillingen 1601 n. 184

<sup>431)</sup> Vgl. Nbl Uri 1973/74, 96c; H. Krömler, Der Kult der Eucharistie in Sprache und Volkstum der deutschen Schweiz, Basel 1949, S. 123. Prozessionsordnung in Altdorf von 1845

<sup>432)</sup> Die Gesamtkirche feiert das Andenken an diesen Schweizer Kapuziner, der in Seewis GR die Gnade erlangte, um die er zeitlebens gebetet hatte: für den Glauben sein Blut vergiessen zu dürfen, am 24. April. Sie verehrt ihn weltweit als Erstlingsmartyrer der Kongregation zur Verbreitung des Glaubens. P. Fidelis wurde 1727 selig- und 1746 heiliggesprochen

<sup>433)</sup> PAL: t 80, 19f, t 117, 5, 27, 29f; PM 1P — ferner: Boverius, Annales, Lugduni 1639, II, 90; Chronica 15f; HBLs 6, 155 No. 5; HF 1A(1932—37)321 und 18(1932—37)2; Nbl Uri 34(1928)61f; SF 16(1929)115 mit vielen Literaturangaben

wo er bereits am 10. April 1583 starb. Er war demnach der erste Schweizerkapuziner, der auch als erster die Reihe ihrer Verstorbenen eröffnete. Fr. Sebastian entstammte einer der vornehmsten Familien des Landes Uri. Sein Vater war 1540—70 Landesfürsprecher. Dieser junge Kapuziner, dessen Geburtsjahr nicht genau bekannt ist, und der nicht einmal ganz zwei Jahre das Ordenskleid trug, ist nach den ältesten Berichten im Ruf der Heiligkeit gestorben.

Der Ordenschronist Zacharias Boverius zeichnet in wenigen, jedoch vielsagenden Strichen das Tugendleben dieses ersten Kapuziners der Schweiz, so dass man sich über das «heilmässig» kaum mehr wundert. Nach dem Zeugnis seines Lektors P. Alexius besass der junge Kleriker einen klaren Geist, leichte Auffassungsgabe und ein vorzügliches Gedächtnis, Eigenschaften, die von ihm Grosses erwarteten liessen und besonders auch seine Landsleute mit vielen Hoffnungen erfüllten.

Doch Fr. Sebastian starb, während der gleichzeitig erkrankte P. Alexius sich wieder erholte. Mehrere um das Krankenlager versammelte Mitbrüder erlebten das gleiche, das auch von Heiligen, z. B. vom hl. Polykarp und von der hl. Scholastika, berichtet wird: sie sahen die Seele des Verstorbenen einer Taube gleich gen Himmel fliegen. Man verschob die Bestattung, bis der Provinzgründer, damals gerade in Stans abwesend, zurückkam. Erwartete man von ihm ein Wunder? P. Franz jedoch tröstete die Angehörigen so gut es einer kann, der im voraus weiss, dass er nach einigen Tagen dem Heimgegangenen selber nachfolgen wird. Auf diesen beiden Gräbern in Altdorf erstand die Provinz. Betrauert und verehrt vom Volk übergab man Fr. Sebastian der Erde, «damit dort, wo er für die Welt geboren wurde, auch als erster für den Himmel geboren werde» <sup>434</sup>).

P. Franz Schindelin (um 1565—1630) von Altdorf <sup>435</sup>)

P. Franz stammte nicht wie Fr. Sebastian aus einer alteingesessenen, sondern aus einer Beisässenfamilie, die wie jene der Scheitler im 17. Jahrhundert ausstarb. Meister Hans war sein Vater, Maria geb. Lindauer seine Mutter. Als Knabe war er, wie bereits berichtet, mit seinem Freunde Anton Buggli (P. Alexander) als Einsiedler im Riedertal, studierte dann an dem vom hl. Karl in Mailand gegründeten Helvetischen Seminar und erbat als Achtzehnjähriger in San Vittore das Kleid des hl. Franziskus, absolvierte aber das Noviziat in St.

<sup>434</sup>) Compendium 1682,19

<sup>435</sup>) PAL: t 63,88—93,107, t 118,846—868, t 120,18f, t 133,245—47; PM 2V — ferner: Chronica 140—143; Elekt, P. SF 7(1919)171f und HF 2(1937—42)9—20; Fischer, R. in «Festschrift Oskar Vasella», Freiburg 1964, S. 301—319; Gfr 11(1855)155 und 54(1899)42; HBLS 6,183; Nbl Uri 18(1912)23f und 34(1928)63; Rudolf, P. HF 9(1960—65)182,268; Rufin, Br. SF 1(1913)121,167—71

Jost in Stans. Das Landleutebuch von Uri erwähnt ihn auch, da an der Landsgemeinde zu Bötzingen 1592 «uff früntlich pitt unnd begern des eerwürdigen Hern Vatter Capuciners» seinem Bruder und dessen Töchtern das Landrecht verehrt und geschenkt wurde. Nach allen Angaben muss P. Franz ein ausgezeichnete Prediger gewesen sein, der zuerst in der Innerschweiz — er war viermal Guardian in Schwyz — und dann in der Nordostschweiz gewirkt hat, um am Schluss wieder in die Urschweiz zurückzukehren. P. Franz muss auch bei Andersgläubigen nicht unbekannt gewesen sein, wurde er doch einmal in Zürich auf der Strasse von einem Mann gefragt, ob er der «Schindelin» sei. Bei Beginn der Walliser Mission war er mitbeteiligt und hat bei der damaligen Verwirrung anfänglich viel Verfolgung und Hunger gelitten. Sowohl die Bewahrung des wahren Glaubens oder das Zurückfinden zu ihm wie auch die Rückkehr des Bischofs von Sitten wurden dem Bemühen von P. Franz und seinem Begleiter zugeschrieben. Auch der Fürstbischof von St. Gallen, Abt Bernard, ersuchte P. Franz, in der Fastenzeit in Altsätten, wo beide Konfessionen sich bekämpften, zu predigen. Eines Nachts brach in der rheintalischen Metropole Feuer aus. Der arge Wind gefährdete ernstlich das ganze Städtchen. Auf dringenden Rat von P. Franz trat der Pfarrer mit dem Allerheiligsten dem Brand entgegen, begleitet vom Prediger und seinem Gefährten Br. Moritz. Plötzlich änderte das gefährliche Feuer die Richtung. Man glaubte, neben Gott P. Franz diese wunderbare Wendung zuschreiben zu müssen <sup>436</sup>).

Durch zwei kurz zuvor verstorbene Mitbrüder wurde P. Franz an die Nähe seines Todes gemahnt. In Meggen hatte er die letzte Predigt gehalten, wie Br. Rufin schreibt, der «aus besonderer Schickung Gottes» gerade zu seinem Sterben nach Luzern kam, was den Kranken, der das Jahr zuvor sein Guardian in Altdorf gewesen sei, sehr gefreut und getröstet habe <sup>437</sup>). In Gegenwart des Chronisten segnete P. Franz im August 1630 als amtierender Guardian das Zeitliche, nachdem er fast 48 Jahre Gott in seinem bewegten und beschwerlichen Leben gedient hatte. Doch habe man ihn immer froh gesehen, wie P. Elekt berichtet. «Also starb er auch und gab seine Seele Gott in lachender Fröhlichkeit auf.»

P. B o n a v e n t u r a G l a r n e r (um 1565—1634) von Altdorf <sup>438</sup>)

Seine Eltern waren arme «Werkleüt». Er trat als erster Novize in Altdorf ein. Sein Bild befindet sich im Kapuzinermuseum zu Sursee

<sup>436</sup>) Nach der Chronica 141 hat P. Franz ein Holzkreuz gegen das Feuer erhoben

<sup>437</sup>) P. Franz muss also als Guardian in HS V/2,132 ergänzt werden

<sup>438</sup>) PAL: t 63,154—58 und t 119,100—118; PM 1Q — ferner: Chronica 191f,230; HS V/2,293; Nbl Uri 34(1928)62; P. Bonaventuras Leben wurde kurz beschrieben von Br. Rufin 3(1915)259f, länger von P. Rudolf HF 9(1960—65)260f, weitschweifig von P. Elekt HF 1A(1932—37)254—56 und 338—358



und im Kloster Luzern. Es verrät den abgeklärten Mann mit weissem, wallendem Bart, der ein Kruzifix und das Regelbüchlein fest in Händen hält.

Seine Zeitgenossen rühmten diesen Erstling der Schweizer Kapuzinerprovinz als Mann der hohen Wissenschaft und des innerlichen Lebens. Als Lektor der Theologie und glühender Verehrer des Gekreuzigten wird er nach dem Beispiel des hl. Bonaventura und der Ordensverpflichtung seine Schüler die Wissenschaft des Kreuzes gelehrt haben. Unter Bischof Jakob Fugger, einem grossen Kapuzinerfreund, nahm dieser Theologe 1609 an der Synode zu Konstanz teil, zwei Jahre später war er in der gleichen Stadt bei der Pflege von Pestkranken anzutreffen. Nach P. Elekt, der zeitweise mit P. Bonaventura im gleichen Kloster lebte, wäre ihm das Wissen von oben geschenkt worden. Sein «zuvor hölzernes oder mehr steinernes gedächtnus» sei bis zum Ende seines Lebens ungewöhnlich gestärkt worden auf die Fürbitte Mariens, so dass er bei einer Kontroverse mühelos ein Buch samt Kapitel und Seitenzahl habe auswendig anführen können. So gleicht er mit dieser Gelehrsamkeit einem franziskanischen Zeitgenossen, dem hl. Josef von Copertino, dem etwas später die gleiche Gnade zuteil wurde. Geprahlt jedoch hat P. Bonaventura mit seinem Wissen nie, er suchte es immer zu verbergen. Statt mit gelehrten Büchern wurde er mehr mit der Axt in der Hand gesehen und als Wasser- und Holzträger für den Bruder Koch.

Mit dem Regelbüchlein in der Hand wollte der Porträtist ihn offenbar als regeltreuen und bussfertigen Franziskussohn festhalten. So wird berichtet, dass er im Winter Fenster und Zellentür zur Abtötung offenhielt, zur Collation (Nachtessen) nur mit «beckenriederziger» und einem Trunk «an der Bronrören» auskam. Dennoch wurde er Provinzsenior, freilich schon mit 69 Jahren. Nach seinem Tod fand man auf seiner armseligen Zelle nur das kleine Regelbüchlein «sammt einem dreissiger [Rosenkranz], vnd angehenckten ablass Pfennig». Er starb «gottselig und heiliglich» in Stans. Sein Leichnam musste durch die Brüder vor reliquiengierigen Verehrern geschützt werden, da diese Stücklein aus seinem Habit schnitten. Lange war sein Grab von Gläubigen verehrt. Sein Beichtvater, P. Oswald aus Zug, bezeugte, dass P. Bonaventura Gott nie schwer beleidigt habe. Er hielt ihm die Leichenpredigt nach dem Vers aus dem Brevier der Bekenner: «Fromm, klug, demütig und rein führte er ein verborgenes Leben.»

P. Jakob Arnold I (1571—1646) von Altdorf <sup>439)</sup>

Der 1571 geborene P. Jakob Arnold, Sohn des Heinrich und der Barbara geb. Jauch, ist sicher zu den «Heiligmässigen» zu rechnen, auch wenn er nicht direkt als solcher vermerkt wird. Oft trägt er die Bezeichnung «von Spiringen», was jedoch nicht auf Adel, sondern auf den einstigen Ursprungsort zurückzuführen ist. Bereits aber schon sein Grossvater Landammann Jakob I ist aus dem Schächental zum Hauptort gezogen. P. Elekt berichtet ausführlich über das Leben dieses Kapuziners.

P. Jakob wird als «fromm, eifrig, streng» und sehr arbeitsam geschildert. Er war hart mit sich, besonders in der Beobachtung der Armut, und verlangte ein Gleiches von seinen Mitbrüdern, deren Vorgesetzter er in Zug, Stans, Appenzell und Frauenfeld war. Auch war er knauserig im Lob der Prediger und stets kurz angebunden. Kam da der Walliser Frater Theodul, um bei ihm geistlichen Trost zu holen. Er fertigte ihn kurzerhand ab mit dem bekannten Spruch: «Die Augen zu! Das Maul zu! Die Ohren zu!» und liess ihn stehen <sup>440)</sup>. Auch Weltleuten gegenüber zeigte er eine gewisse Härte. So wollte die erkrankte Frau des Landammans Bessler in Uri nichts von seinem Besuch wissen, weil dieser Pater grob sei, mit der Tür ins Haus falle und sogleich vom Sterben rede. P. Jakob erschien jedoch unverhofft, forderte die Frau zu sofortiger Beichte auf, weil der Tod nahe sei. Sie gehorchte und starb kurz darauf wohlversehen und glücklich. Auch vermochte dieser Asket mit Gebet und Segen mehr als andere, hatte vielen bedrängten Menschen und Mitbrüdern geholfen und in Berufskrisen den Ausweg zeigen können.

Gott jedoch hat das Gold im Feuertigel der Verleumdung geläutert. 1608 kam P. Jakob als Guardian nach Frauenfeld. Eine zwingliani-sche Ehebrecherin verdächtigte den gewissenhaften Ordensmann öffentlich, von ihm ein Kind zu erwarten. Obwohl ihn die Verleumderin durch Widerruf ihrer Aussagen entlastete und er vom Gericht freigesprochen wurde, traf diese Verleumdung ihn und die Klosterfamilie hart. Offenbar haben sich die hohen Wellen mit der Zeit doch beruhigt, sonst hätte sein gleichnamiger Neffe später kaum den Guardianatsposten in Frauenfeld übernehmen können.

---

<sup>439)</sup> PAL: t 115,80 passim, t 120,18—26, t 133,245—47; PM 3R — ferner: Chronica 299f; Elekt, P. HF 1B(1937—42)121—23; durch Vergleich mit andern Schriften lassen sich Unzuverlässigkeiten von P. Elekt leicht korrigieren. HS V/2,156; Nbl Uri 26 (1920)63 Anm 1 und 34(1928)64; Rufin, Br. SF 1(1913)262

<sup>440)</sup> Ein andermal soll er auf die Frage nach den notwendigen Kapuzinereigenschaften die originelle, aber derbe Antwort gegeben haben, ein Kapuziner müsse den Rücken eines Esels haben, um alle Last zu tragen, den Rüssel eines Schweines, um in keiner Weise Ekel zu empfinden, und den Kopf eines Knechtes, der sich zu beugen wisse

1632—45 war P. Jakob in seinem Heimatkloster Altdorf. 55 Jahre lebte er als treuer Sohn des hl. Franz in Armut und Selbstverleugnung. 1646, am 3. Oktober, dem Tag, an dem auch Franziskus den Flug ins Jenseits antrat, starb er als Vikar des Klosters Wesemlin in Luzern. Nach P. Elekt, einem Zeitgenossen, schied er «reich an guten Werken ganz seliglich und hinterliess bei seinen Mitbrüdern und bei den Weltleuten den Ruf der Heiligkeit».

Seliger Apollinaris Morel (1739—1792) von Posat FR <sup>441)</sup>

Anlässlich des Provinzkapitels 1783 in Sursee äusserte er den Wunsch, in eines der Noviziatsklöster Zug oder Altdorf versetzt zu werden. Sein früherer Novizenmeister, der beim Provinzkapitel erster Definitor wurde und in Altdorf Guardian war, nahm sich seiner an. In Altdorf konnte P. Apollinaris den Aemtern entgehen und sich ganz dem Gebet hingeben, um über seine geheimen Missionspläne klar zu werden. Ein Brief an den Landvogt in Bulle, dessen Söhne er erzogen hatte, zeichnet mit Begeisterung seine neue Heimat: «Der Aufenthalt in Altdorf tut mir ausserordentlich gut und ich finde mich wunderbar. Ich bin getröstet wie ein Engel.» Der Selige war zwei Jahre, von 1783—85, im Kloster am Bannwald. Die Novizen sahen in ihm einen Heiligen, die Geistlichen holten den Rat dieses Philosophen und Theologen, Klosterfrauen und Weltleute schätzten ihn als Beichtvater und Berater. Nach einer anfänglichen Schonzeit wurde er nach dem Tode von zwei Aushilfepatres im September 1783 bald in die Pfarreien des Klosterkreises geschickt. Treue Freundschaft verband P. Apollinaris mit dem eifrigen und wohlthätigen Pfarrer in Attinghausen und späteren letzten Dekan des Waldstätterkapitels, Franz Martin Gisler, der ihn auch in die Bruderschaft der hl. Martyrer Barbara und Sebastian aufgenommen hatte. Im Herbst 1785 schrieb er einem Freund in Altdorf, die göttliche Vorsehung habe ihn «gleichsam an den Haaren [von Seedorf nach Stans] gezogen». Er kam dorthin als Präfekt der Klosterschule, später wieder nach Luzern und von dort aus 1788 nach Paris.

In der Seinestadt sollte P. Apollinaris die für sein künftiges Arbeitsfeld in Syrien notwendigen Sprachen erlernen. Doch kam es infolge der Französischen Revolution anders. Der ehemalige Aufenthalt in Altdorf kam dem Welschschweizer sprachlich zugut, denn er über-

---

<sup>441)</sup> P. Beda Mayer hat die hier benützten Quellen und die Literatur zusammengestellt in SF 51(1964)237—255. Hinweise finden sich auch im Nbl Uri 35(1929)73—79 sowie 1944/66 II,41—67, wo der Apollinarisforscher P. Adelhelm Jann besonders auf dessen Aufenthalt in Altdorf zu sprechen kommt, gleicherweise wie Candide Clerc, *Le bienheureux Apollinaire Morel*, Fribourg 1945, S. 111—116. Die Briefe des Seligen sind ediert und besprochen von P. Beda Mayer in *Miscellanea Melchior de Popladura*, Rom 1964, S. 393—425

nahm nun die Seelsorge der 5000 Deutschen und der ausländischen Galeerensträflinge. Er weilte zur gleichen Zeit in Paris wie der spätere Erbauer des Klosters am Hauptort, P. Sekundus Loretan. Von sich aus stellte er sich den städtischen Kommissären, wurde ins Strafgefängnis in der Karmeliterkirche abgeführt und erlangte im Dienste des Königs aller Könige am 2. September 1792 mit weiteren Mitgefangenen die Martyrerpalme. Am 17. Oktober wurde er mit 190 andern Opfern der französischen Revolution von Papst Pius XI. seliggesprochen.

P. Apollinaris korrespondierte mit seinem geistlichen Freund Abbé Franz Valentin Jann, der während fast 20 Jahren Hausgeistlicher des Landammanns Karl Alfons Bessler II. und Erzieher seiner Kinder war. Ihm vertraute er an, dass sein zweijähriger Aufenthalt in Altdorf viel zur Vorbereitung seines letzten Weges beigetragen habe. Die göttliche «Barmherzigkeit hat mich durch den Geist nach Altdorf geführt, gleichsam in eine Wüstenei, mich hier vorzubereiten durch die Liebesdienste aller Art <sup>442)</sup> für die Mission, die ich hier zu erfüllen habe...» Dieser Brief aus Paris ist datiert vom 27. April 1792. Am gleichen Tag beschloss der Jakobinerklub die Ermordung jener Geistlichen, welche den kirchenfeindlichen Eid verweigerten. Nun wusste auch P. Apollinaris, dessen Fährte man bereits aufgespürt hatte, was seiner harrte. Unverzüglich sandte er in unaussprechlichem Seelenjubiläum seinem Freunde in Altdorf dieses Schreiben, gab ihm letzte Aufträge und Grüsse und bat ihn und die Freunde, seinen Opfertod nicht zu beweinen. Dann begab er sich in die Hände seiner Häscher <sup>443)</sup>.

Von keinem der vielen Blutzegen jener Septembertage ist ein Schriftstück vorhanden, das solche seelische Grösse und österliche Zuversicht ausstrahlt wie dieser Abschiedsbrief nach Altdorf, der, stark gekürzt, Ausklang dieses Buches sein soll:

«Nun habe ich für den Glauben den glorreichen Schlusskampf zu bestehen, Alleluja! Alleluja! Alleluja! Weil ich den Eid nicht leistete, so ist mein Leben verwirkt, Alleluja! Alleluja! ... Ich freue mich,

---

<sup>442)</sup> Offenbar spielt hier der Selige darauf an, dass er neben den üblichen Seelsorgsarbeiten die vielen Kranken besuchte, da in jener Zeit in der ganzen Schweiz eine ansteckende Krankheit herrschte, möglicherweise verursacht durch das grosse kalabrische Erdbeben und die Ausbrüche der beiden Vulkane Vesuv und Aetna im Jahre 1783. Die Erderschütterungen waren damals in Uri stark verspürt worden. Vgl Nbl Uri 1944/46 II, 46ff

<sup>443)</sup> Dieser letzte Freundesbrief wurde vorsichtigerweise lateinisch abgefasst, am Freitag der zweiten Osterwoche, was seinen Jubel, für Christus und die Kirche Zeugnis abzulegen, noch erhöhte. P. Apollinaris nahm sich sogar noch Zeit, die letzten Worte, den Engelsgesang über Bethlehems Fluren, zu einem sogenannten Chronogramm zu formen, so dass die lateinischen Zahlen genau sein Todesjahr ergaben

und welcher Christ sollte nicht jubeln über das, was mir angekündigt und heute über mich beschlossen wurde, Alleluja! Alleluja! Alleluja! ... Wir werden einziehen in das Haus des Herrn. Dort, mein Liebster, dort, ja dort wird Apollinar in Ewigkeit Gottes Erbarmungen lobpreisen. . .»